

Mittelfränkische Heimatbogen. Herausgeber: Rudolf Schlamp, Ansbach/Mfr. (jetzt München). Schriftleiter: Franz Bauer, Nürnberg. Druck und Verlag: Otto Schnug, Ansbach/Mfr.

Wir haben schon wiederholt eine Anzahl der Mittelfränkischen Heimatbogen gewürdigt; zuletzt sind uns zur Hand gekommen: 41 (Bauern und Bürger im Hilpoltsteinerland. Von Georg Hetzelein), 42 (Ein Garten dreier Städte: Das Knoblauchsland bei Nürnberg. Von Hans Behringer), 46 (Der südliche Steigerwald und seine Vorberge, I. Teil. Von W. Kuch, R. Heinlein, E. Grömer, Fr. Ortner, Franz Hofmann), 50 (Hutzelbrot und Knaeknüsse. Ein Arbeitsheft zur mittelfränkischen Heimatkunde für die Volksschule. Von Karl Rüger), 63 (Steine reden. Bilder aus der fränkischen Erdgeschichte. Von Dr. Leonhard Rückert), 72 (Rauchende Schöte im welligen Land. Arbeit und Erholung in Lauf und seiner Umgebung. Von Willy Ebert und Wolf Poeßl), 75/76 (Daran erkenn' ich meine Pappenheimer, I. und 2. Teil. Von Gerd Kretzschmar). Auch in allen diesen Heften haben unter zielsicherer Leitung erfahrene Männer, Forscher und Lehrer zugleich, den Weg zur Seele und zum geistigen Verständnis der Jugend gefunden auf einem Gebiet, das ihnen und der Schule und uns allen am Herzen liegt. Bei einem Überblick, der allen bisher erschienenen Heften gilt, erscheint uns das Unternehmen der Mittelfränkischen Heimatbogen als ein wahrhaft imposantes Werk, zu dem man den Herausgeber, den Schriftleiter und den Verlag beglückwünschen darf. Hier ist gezeigt, wie man's machen kann, um die Kinder der Gegenwart und damit die Männer und Frauen der Zukunft in ihrer Heimat wahrhaft zu verwurzeln. Wir wünschen den Leitern des Unternehmens — und ihren Geistesverwandten in anderen Regierungsbezirken — für ihre Saat ein köstliches Frühlings- und ein herrliches Reifewetter!

P. S.

DAS MEISTERWERK DES GIOVANNI BATTISTA TIEPOLO — DIE FRESKEN DER WÜRZBURGER RESIDENZ — Max H. von

reed en und Carl Lamb (100 Seiten Text und 124 Bildtafeln, davon 32 Farbfotos, von Carl Lamb und Max Hirmer, Großformat; Hirmer Verlag München) erschienen in Juni dieses Jahres, als eine würdige Gabe zum Würzburger Mozartfest, mit einer Widmung an Dr. Franz Stadlmayer „den Wiederbegründer der Mozartfeste in der Würzburger Residenz“. — Den Klängen mozartischer Musik lauschend gleitet das Auge des versunken lauschenden Hörers über die Südwand des Kaisersaals, wo sich über dem Hauptgesims des Saales von Putten getragen der Vorhang vor einem Schauspiel höfischer Pracht öffnet, das Tiepolo allerdings im Geschmack seiner Zeit gestaltet hat: die Hochzeit Barbarossas mit Beatrix von Burgund. Ein bedeutendes geschichtliches Ereignis, das sich genau vor 300 Jahren, nämlich im Juni des Jahres

1156 in Würzburg abgepielt hat. — Wie oft schon stand man unter den drei großen Gewölben Balthasar Neumanns in der Würzburger Residenz und bewunderte den Gesamteindruck der monumental Fresken des Italiener, ohne ihnen wirklich „näherkommen“ zu können. Das prunkvolle Buch der beiden Autoren führt uns nun ganz dicht an das Kunstwerk heran. Max H. von Freed en, Direktor des Mainfränkischen Museums in Würzburg, zeigt in lebendiger Darstellung, wie das großzügige Mäzenatentum des Fürstbischofs Carl Philipp von Greifenclau und die geniale Baukunst Balthasar Neumanns die Voraussetzung schufen für das reifste Werk Tiepolos, die großen Fresken der Würzburger Residenz. Anhand einer Fülle geschichtlicher Quellen, sowie der fünf in den Museen der Welt verstreuten Originalentwürfe vermittelt er einen sehr interessanten Einblick in den Arbeitsvorgang des Venezianers. Carl Lamb deutet in künstlerischer Einfühlung Tiepolo als Monumentalmaler, der in der Verbindung mit dem Raum die endgültige Komposition des Freskos schafft. 32 Farbbilder erschließen die Farbigkeit Tiepolos im Fresko. Diesen Bildern liegen zugrunde teils die Farbaufnahmen Lambs, die von Gerüsten aus und mit großen Ausleuchtungen entstanden sind, teils die farbigen Oberlichtsaufnahmen von Max Hirmer. Sie alle zeigen Tiepolos Reichtum in der farbigen Komposition und zeigen auch in vielen Einzelheiten seine malerische Handschrift. Nicht minder lassen sie die Freskotechnik erkennen, durch die Tiepolo sein Farbild erzielt. Gegen hundert Schwarzweißbilder vollständigen in reichem Maße den Überblick über Tiepolos Werk. Seine Fresken in den großen Palästen von Venedig und Mailand und in den nicht minder zauberhaften Villen bei Veenza sind mit der Fülle ihrer Bilder einbezogen. Je häufiger wir in diesem prachtvollen Band blättern, desto sicherer wird uns der geistige Besitz der einmaligen Schöpfung in Deutschlands schönstem Barockschloß, und um so dankbarer sind wir für das, was uns davon erhalten blieb.

Sr.

Otto Kunkel, Die Jungfernhöhle bei Tiefenellern. Eine neolithische Kultstätte auf dem Fränkischen Jura bei Bamberg. VIII, 133 Seiten mit 25 Abbildungen im Text und 50 Bildtafeln. 4^o. Kartonniert DM 25.— C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung (Oskar Beck) München. 1955.

„Wohin am Dienstag, 29. Juni 1954 (= Peter und Paul)? Auf zur Eröffnungsfeier der Jungfernhöhle! Großes Waldfest mit Konzert! Für Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Es ladet ein Familie Engert, Laibarrös.“ Welchen Wiederhall diese Einladung im fränkischen Volk gefunden hat, ist uns unbekannt geblieben. Wir begnügen uns mit der metaphorischen Speise und dem metaphorischen Trank, den uns das nun vorliegende Buch über die schon so vielgenannte Höhle darreicht; in den von Joachim Werner herausgegebenen „Münchener Beiträgen

zur Vor- und Frühgeschichte“ der 5. Band. Was liegt denn vor? Ein sagenumwirtetes, schon durch den Namen merkwürdiges Höhlenloch auf dem Weißjura, Rest eines größeren Höhlensystems, über dem Westabfall des „Gebürge“ und über dem Talort Tiefenellern, im sogenannten Hofbauernholz, in Nähe eines vorgeschichtlichen Ringwalls und des Ruinenschutts eines turmhügelartigen mittelalterlichen Ausbaus; bis vor kurzem angefüllt mit Zivilisationssecht aus mehreren Jahrtausenden, besonders aus der jungsteinzeitlich = „donauländischen“ Zivilisation des älteren linear verzierenden Stils; mit zahllosen Scherbenstücken, größeren und kleineren bis kleinsten Gebrauchsgegenständen verschiedener Kulturen, mit Knochen friedlicher und auch unfriedlicher Tiere, die im Lauf der Jahrtausende dort gehaust oder ihre Beute verzehrt haben, aber besonders auch mit menschlichen Skelettresten. Die Trümmer von *38 homines sapiens* sind festgestellt, und eben diese, meist Kinder- und Frauenüberreste, eben diese haben ja die Höhle „berühmt“ gemacht — denn sie tragen freilich die Spuren menschlicher Gewalttat und kultischen Verzehr. „Kannibalismus“ schrien daher die illustrierten Zeitungen diesseits und jenseits des Großen Wassers. Es ist das hohe Verdienst des vorliegenden Buches, diese Dinge nach schärfster wissenschaftlicher Untersuchung vor uns ausbreitet und ihnen dabei besonders ins Auge geschaut zu haben.

Nachdem die hohe Gefahr der Schatzgräberei bestanden hatte und wirklich schon damit begonnen worden war, führte das Eingreifen von Oskar Kuhn und Hermann Hundt aus Bamberg und die Einschaltung des Historischen Vereins dazu, daß die Zweigstelle Franken des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege, damals betreut von Otto Kunkel, über die Angelegenheit unterrichtet wurde. In der Folge ging alles den rechten, nämlich wissenschaftlichen Weg; die amtliche Hauptgrabung erstreckte sich vom 26. 6. bis 15. 8. 1952, ihr folgten 1953 und 1954 kürzere Nachuntersuchungen. Unter Leitung des Präparators Wilfried Titze vom Landesamt für Denkmalpflege wurde die Höhle ausgeräumt, der gewaltige Aushub, z. T. durch private Mithilfe von Bruno Müller, durchgesehen, die Keramikrestaurierung durch Oberwerkmeister Hans Hirschhuber vollzogen; die zeichnerischen Vorlagen zu den Keramikabbildungen fertigte Hermann Müller-Karpe, das Faunamaterial bearbeitete Professor Florian Heller vom Geologischen Institut der Universität Erlangen, die anthropologischen Reste untersuchte Dr. Gisela Asmus während ihres Lehrauftrags an der Phil.-Theol. Hochschule Bamberg. Wo befindet sich nun alles? Die Vor- und Frühgeschichtliche Staatssammlung in München verwahrt nur einige Materialproben, insbesondere der Keramik, die paläozoische Sammlung zu Erlangen die Faunaresten, sonst aber ist alles dem Fränkischen Heimatmuseum in der Alten Hofhaltung zu Bamberg übereignet worden.

Das vorliegende Buch nun ist für den Verfasser dieser Zeilen ein Dreifaches. Es ist erstens ein schönes verlegerisches Erzeugnis, tadellos in Aufmachung und Ausstattung, mit sehr reichem lichtbildnerischem, zeichnerischem, kartographischem Schmuck; übrigens gedruckt mit Unterstützung des Bezirksverbandes Oberfranken und der Oberfrankenstiftung, in der C. H. Beck'schen Buchdruckerei Nördlingen. Es ist ferner ein sehr sprechendes Zeugnis für die überlegene Leitung und Führung des Anliegens durch Otto Kunkel, dem wir namentlich für seine vorsichtige, weitgespannte, ich möchte sagen: seelisch befreiende kulturhistorische Zusammenfassung dankbar die Hand schüteln. Und drittens und nicht zuletzt gibt das Werk ein fast rührendes Zeugnis für Zusammenarbeit. Schon der Untertitel „Mit Beiträgen von Konrad Arnett, Gisela Asmus, Florian Heller, Hans Jakob, Oskar Kuhn und Bruno Müller“ läßt sorgsamste erdgeschichtliche, vorgeschichtliche, geschichtliche, zoologische, phosphatmethodische, anthropologische Arbeit ahnen; und daß sich sonst noch viele, die hier nicht einzeln genannt werden können, mit wahrer Begeisterung in den Dienst der gemeinsamen Sache stellten, das ist höchster Ehre wert. Großartig die Entdeckung und Erforschung des jungsteinzeitlichen Wohnplatzes bei der mittelalterlichen Wüstung Hohenellern, 500 m von der Höhle, durch Hans Jakob und Bruno Müller! Schließlich ist auch noch der allerjüngst bekannt gewordene Fundplatz Motzenstein bei Wattendorf, 12 km nördl. der Jungfernhöhle (Finder: Ehepaar Hermann Mauer), in den Kreis der Betrachtung gezogen.

Unsere Bemerkungen über die bedeutende Veröffentlichung seien mit einem Blick auf die völkerkundliche Stellung der Jungfernhöhle geschlossen, mit jenem Blick, den uns eben Otto Kunkel in seiner Zusammenfassung eröffnet. „Nachdem Dr. Gisela Asmus an den Menschenknochen aus der Jungfernhöhle keine für „Bandkeramiker“ als charakteristisch geltende Merkmale gefunden hat, halten wir es für nicht unwahrscheinlich, daß es sich um Angehörige einer „mesolithischen“ Restbevölkerung handelte, wie sie von den neolithischen Bandkeramikern in ihrer jurassischen Ausweichlandschaft gewiß noch angetroffen wurde. Ob sich die donauländischen Farmer erst nach dem Verlassen ihrer bisherigen Agrarbezirke unterm Einfluß einer Art „Katastrophenstimmung“ in verstärktem Maße zur Fruchtbarkeitsmagie veranlaßt sahen, können wir nicht ermesen...“ Wenn ich selbst, mehr aus dem volks- und völkerkundlichen als dem vorgeschichtlichen Dunstkreis gekommen, den für mich eindrucksvollsten, die weitesten Gesichtskreise aufreißenden Befund kennzeichnen möchte, so ist es — das Fehlen der Schneidezähne an den menschlichen Schädelresten, die in keinem Sieb hängen blieben! In dem Schutt der Jungfernhöhle fehlten — 500 menschliche Zähne! —

Dr. P. S.